

---

## Sechste Abtheilung.

Von den Ursachen, den Kennzeichen und der  
Heilung der innerlichen Krankheiten des  
Kindviehes.

---

### Erstes Kapitel.

Vom Durchfall, oder dem anhaltenden Laxiren.

Dieser Durchfall entsteht bei erwachsenem Vieh vorzüglich von Erkältungen, von verdorbenem oder faulartig gewordenem Futter, oder von demjenigen Heu, welches zu früh auf tiefem, saurem, moorigem Boden gewonnen wird.

Ist verdorbenes Futter oder zu früh gewonnenes Moorheu die Ursache, so muß ein gutes und gesundes Futter dem Vieh gereicht werden, sonst helfen alle Mittel, die man dawider anwendet, nichts.

Dabei giebt man einem ausgewachsenen Stück Vieh, täglich zweimal, jedesmal 1 Loth gepülverte Tormentillwurzel mit Wasser ein, und fährt so lange damit fort, bis das Laxiren aufhört. Oder man kocht vier Hände voll getrocknete Heidelbeeren in zwei Quart Wasser, bis es ein Maas wird, und giebt dem Vieh, zwei Tage hinter einander, die Hälfte das von ein. Einem einjährigen und zweijährigen Kalbe muß man die Hälfte sowohl von der Tormentillwurzel als von den Heidelbeeren eingeben.

Bei den Kälbern, welche noch mit Milch genährt

werden, stellt sich der Durchfall öfter ein, und es sterben viele daran. Einem ganz jungen Kalbe, welches noch nicht 14 Tage alt ist, muß man alsdann, täglich zweimal, Morgens und Abends, jedesmal ein halbes Quentchen Rhabarber und 1 Quentchen Magnesia mit Wasser eingeben, bis der Durchfall gestillt ist. Einem ältern Kalbe kann man ein Quentchen Rhabarber und 2 Quentchen Magnesia geben.

Z u s a ß.

Ein ganz vortreffliches Mittel, bei den Kälbern den Durchfall zu stillen, ist folgendes: Man nimmt 2 Loth gepülverte rothe Enzianwurzel, gießt auf dieselbe ein Pfund Wasser, und läßt dieses einige Minuten kochen, klärt alsdann das Wasser ab, mischt 2 Quentchen aufgelöstes Opium (Laud. liquid.) dazu, und giebt davon einem ganz jungen Kalbe, alle 2 Stunden, 1 Loth, einem größern  $1\frac{1}{2}$  Loth, und einem halbjährigen 2 Loth. Noch bessere Wirkung hat dies Mittel, wenn man statt der Enzianwurzel Columbewurzel nimmt.

Ich habe einige Dörfer gefunden, wo die Kälber ein oder zwei Tage nach der Geburt, einen Durchfall erhielten, der so lange fort dauerte, bis sie starben, und alle Mittel, die dagegen angewendet wurden, blieben ohne Wirkung. Bei genauer Untersuchung fand sich, daß das Futter der Kühe die Ursache dieses Durchfalls war, weil solche ein saures, auf Moorgrund gewachsenes Heu zum Futter erhielten. Dieses mußte eine Säure in der Milch hervorbringen, welche sich in dem Magen der Kälber entwickelte, hier die Milch coagulirte, und den Durchfall erzeugte. Ich ließ in die Milch, womit die Kälber getränkt wurden

den, etwas Weizenmehl mischen, wodurch die Säure der Milch gehoben, und die Kälber vor dem Durchfall bewahrt wurden. Dieß empfehle ich daher zur Nachahmung.

### Zweites Kapitel.

#### Von der Verstopfung oder der Darmgicht.

Die Darmgicht entsteht bei dem Kindvieh entweder durch Erkältungen oder durch eine Verstopfung, und wird an folgenden Merkmalen erkannt: das Vieh verliert alle Lust zum Fressen, es schlägt mit den Hinterbeinen an die Erde, der Leib wird ungewöhnlich aufgetrieben; es legt sich oft nieder, und steht bald wieder auf, es sieht sich oft nach dem Leibe um, oder es bleibt an der Erde liegen, wobei es heftig stöhnt.

Bemerkt man diese Zeichen, so muß man gleich die rechte Hand mit Del bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit man hineinreichen kann, herausziehen, alsdann aber folgendes Klystier geben:

Camillenblumen,

Pappelblätter, von jedem 3 Hände voll.

Dieses kocht man in 4 Quart Wasser, seihet sodann das Wasser ab, thut zwei gute Hände voll Salz hinein, und bringt davon dem Vieh dreiviertel Quart, mit 3 Loth Leindl vermischt, mit einer Spritze, etwas mehr als lauwarm, bei. Von großem Nutzen ist es, wenn man zu jedem Klystier ein halbes Quentchen Kampher in Pulver mischt. Ein solches Klystier muß alle halbe Stunden gegeben werden, bis die Krankheit gehoben ist.

Hält die Krankheit an, so glebt man dem Vieh von der Abkochung der Camillen und der Pappelsblätter ein halbes Quart, nebst einem Viertelpfunde Leindl, worunter 1 Loth Salpeter gemischt wird, alle zwei Stunden ein; auch muß man, wenn sie länger als eine Stunde dauert, dem Vieh 2 Pfund Blut aus der Halsader lassen. Sollte man Teufelsdreck haben können, so muß man ein halbes Loth in kochendem Wasser zerreiben, und dieses unter den Trank thun; von großem Nutzen ist es auch, wenn man etwas davon unter das Klystier mischt.

---

### Drittes Kapitel.

#### Von dem rothen Wasser.

Diese Krankheit tritt oft ein, und wird gefährlich, wenn nicht bald Hülfe geschafft wird, weil sich gewöhnlich das Rückenblut dabei einfindet, welches, in Verbindung mit dem rothen Wasser, das Vieh oft tödtet.

Die vorzüglichsten Ursachen zu dieser Krankheit sind saure, moorige Weiden, oder anhaltend nasse Bitterung; allein auch das saure, moorige Heu, wenn es zu früh gewonnen wird, bringt dieselbe hervor. Hauptsächlich wird dasjenige Vieh davon befallen, welches von einer hohen auf eine niedrige Weide kommt; bei den Ochsen wird sie jedoch seltener wahrgenommen. Wird eine Kuh davon befallen, so vergeht ihr die Milch; sie steht traurig und frist wenig; die Ohren sind kalt, man bemerkt ein stärkeres und geschwinderes Schlagen des Herzens,

welches in dem Grade zunimmt, wie die Krankheit steigt. Der Urin ist mit Blut gemischt, und hat daher eine rothe Farbe.

Sobald sich diese Kennzeichen äußern, muß der Kuh ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und ihr 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingegeben werden. Dieser Trank wird des Tages zweimal, Morgens und Abends, bis zur Heilung gegeben. Tritt die Krankheit im Sommer ein, so muß das kranke Vieh, sobald es am Tage warm wird, in den Stall genommen, und wenn es noch frist, mit jungem, frischem Grase gefüttert werden. In den meisten Dertern ist der Gebrauch, ein Stück Vieh, sobald es von der Weide kommt, in den Stall zu nehmen und ihm trockenes Futter zu reichen; dieses ist aber eine schädliche Gewohnheit, wodurch die Krankheiten oft unheilbar werden. Erhält ein Stück Vieh das rothe Wasser im Winter, so muß man es mit Braunkohlblättern füttern.

Bei dieser Krankheit muß man zugleich auf den Abgang des Mistes genau Acht haben; ist derselbe mit Blut vermischt, wird er hart, oder bleibt er wohl gar zurück, und erzeugt eine Verstopfung: so kann man sicher darauf rechnen, daß das Rückenblut zugegen sey, dessen Heilart im folgenden Kapitel beschrieben werden soll.

#### Z u s a z.

Sehr nothwendig ist es, daß man dem Vieh bei dem rothen Wasser, täglich, zwei bis drei Klystiere giebt, weil sehr oft das Rückenblut mit dem rothen Wasser zugleich eintritt; denn wenn dies auch durch die Klystiere nicht verhütet werden kann, so wird es

doch dadurch unschädlich gemacht, indem sich gewöhnlich eine Verstopfung dabei einfindet. Die Klystiere können aus Folgendem bestehen: Man nimmt drei Hände voll Hafergrüße, kocht diese in 2 Quart Wasser, selbet das Wasser ab, thut ein halb Quart in eine Klystierspritze, mischt 2 Quentchen gereinigten Salpeter und 3 Loth Leinöl dazu, und bringt dieses dem kranken Vieh bei.

---

### Viertes Kapitel.

#### Vom Rückenblute.

Diese Krankheit äyßert sich durch die nämlichen Kennzeichen, die ich in dem vorhergehenden Kapitel angegeben habe, selbst wenn sie ohne das rothe Wasser eintritt, außer daß das Vieh gewöhnlich eine Verstopfung dabei erhält. Finden sich die beschriebenen Merkmale ein, so muß zuvörderst Jemand den rechten Arm entblößen, die Hand mit Del bestreichen, und den Mist aus dem Mastdarm, so weit er reichen kann, herausholen: alsdann muß man 1 Quart Blut aus der Halsader lassen, und 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, des Tages zweimal, Morgens und Abends, eingeben, wobei dem Vieh täglich zwei Klystiere, wie ich sie im zweiten Kapitel, von der Verstopfung, vorgeschrieben habe, beigebracht werden müssen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, bis das Vieh geheilt ist; übrigens muß das Futter aber eben so beschaffen seyn, wie ich es bei dem rothen Wasser vorgeschrieben habe. Sollte sich indeß diese Krankheit, so wie

Das rothe Wasser, den dritten Tag nicht vermindern,  
so kann der Aderlaß wiederholt werden.

Z u s a z.

Folgendes Pulver habe ich sowohl bei dieser  
Frankheit, als auch bei dem rothen Wasser von gu-  
ter Wirkung gefunden:

Nimm gereinigten Salpeter, 8 Loth,

Glauber, Salz, 12 Loth,

Weinsteinrahm, 6 Loth.

Zu Pulver gestoßen, und zusammen gemischt.

Von diesem Pulver wird einem großen Ochsen,  
täglich drei Mal, jedes Mal, 3 Loth in Wasser ein-  
gegeben; einer Kuh, jedes Mal, 2 Loth; einem  
Stier, eben so viel; einer Stärke,  $1\frac{1}{2}$  Loth, und  
einem einjährigen Kalbe, 1 Loth.

Fünftes Kapitel.

Vom Auslaufen des Rindviehes, oder der so-  
genannten Padde.

Zu diesem Uebel können folgende Ursachen Anlaß ge-  
ben: Alles grüne Futter, welches, zu häufig genossen,  
in eine Gährung übergeht, z. B. Klee, Weizens  
Blätter, junger Hafer, Gerste, Wicken und Erbsens  
Kraut; auch können die gestampften, rothen Erdtosseln,  
wenn sie auf einmal zu häufig gegeben werden, diese  
Krankheit erzeugen. Vorzüglich hat man sich davor  
zu hüten, daß man alles grüne Futter, welches  
man abmähet und zu Hause füttert, nicht auf einen  
zu großen Haufen wirft; denn alsdann brennt es  
sich, und bringt diese Krankheit sehr leicht hervor.

Am allerleichtesten entsteht sie, wenn das Vieh auf dem Felde rothen Klee frisst.

Man kann dieselbe sehr bald an dem heftigen Aufstreiben des Viehes erkennen. Bemerkt man dies, so muß man dem Vieh 2 Loth, oder zwei Eßlöffel voll rothes Steinöl, in einem halben Pfunde Branntwein eingeben, sogleich den Mist aus dem Mastdarm herauslangen, und alle halbe Stunden eins von den Klystieren geben, die ich bei der Verstopfung vorgeschrieben habe.

Dieses Mittel leistet oft die gewünschte Hülfe; sollte dies aber nicht der Fall seyn, so kann das Vieh nicht anders, als durch den Stich geheilt werden, der mit einem Instrumente gemacht wird, das man Trokar nennt, und welches, wie die Klystierspritze, in einem Dorfe auf gemeinschaftliche Kosten angeschafft werden müßte, damit jeder, der es nöthig hätte, sich desselben bedienen könnte. Es besteht solches aus einem stählernen, eines kleinen Fingers dicken, runden Stachel, worüber sich eine Röhre befindet, welche oben einen Rand hat. Dieser Stachel wird, mit der darauf befindlichen Röhre, dem aufgelaufenen Vieh, auf der linken Seite, eine Handbreit unter der Hüfte, in die Dünnung, gerade nach dem Leibe zu, so tief hinein gestochen, daß der Rand an der Röhre auf die Haut zu liegen kommt; alsdann zieht man den Stachel heraus, wo dann die Luft aus dem großen Magen, welcher dadurch aufgetrieben ist, und worin die Röhre steckt, heraustreten wird. Desteß kömmt das Futter, welches sich darin befindet, mit heraus, und verstopft die Röhre. In diesem Falle muß man ein Reis aus einem Besen,



oder einen andern dazu schicklichen Stock nehmen, und durch das Hin- und Herschieben desselben die Röhre offen erhalten, auch so lange damit fortfahren, als noch Furter oder Luft herausdrängt. Die Röhre muß man wenigstens einige Stunden darin stecken lassen, das mit die etwa noch entwickelte Luft sich entfernen kann; denn man hat Beispiele, daß die nach dem Stich erzeugte Luft den Magen eben so stark ausgedehnt hat, wie vorher, weshalb man den Stich von neuem hat wiederholen müssen. Nothwendig ist es, daß man vorher, ehe man den Trokar einsticht, beide Hintere beine des Viehes, wenn es an der Erde liegen sollte, fest zusammenbindet: weil es, sobald man den Trokar ansetzt, mit dem Beine zu schlagen anfängt, was durch die Operation nicht allein verlängert, sondern auch, wenn die Spitze des Trokars schon durch die Haut gedrungen ist, und vermöge der Bewegung der Muskeln hin- und herfährt, der Bauchmuskel sehr leicht verletzt wird. Wenn man dem Vieh den Stich im Stehen beibringt, so muß man den linken Vorderfuß aufheben lassen, indem der hintere Fuß das durch zum Stillstehen bewogen wird.

Hat man die Röhre herausgezogen, so heilt die Wunde von selbst zu; indes kann man dennoch die Stelle, wo die Röhre gesteckt hat, oft mit kaltem Wasser baden.

Der Trokar, so wie die Klysterspritze, sind für den Landmann ganz unentbehrliche Dinge; deshalb wird man eine Beschreibung und eine Abbildung davon am Ende dieses Buches finden, wornach sie angefertigt werden können.

Z u s a z.

Man hat mir den Vorwurf gemacht, daß ich die Verordnung gegeben habe, den Trokar einige Stunden in dem Magen stecken zu lassen, weil dies sehr schädliche Folgen haben könnte. Dieser Vorwurf konnte nur von einem Manne herkommen, welcher nie ein aufgelaufenes Stück Rindvieh behandelt hat; denn meine Vorschrift gründet sich auf vielfältige Erfahrung. Zum Beweise, daß, wenn man auch den Trokar lange stecken läßt, keine schädlichen Folgen entstehen, muß ich folgende Krankengeschichte anführen.

Der Bäckermeister Hr. N i e d e l, zu Neustadt an der Dosse, fütterte seine Kühe mit kleingestampften Kartoffeln. Eine von den Kühen mochte zu viel von denselben gefressen haben, und erhielt davon die Padsde. Es war des Abends um 9 Uhr, als der bei dem kbnigl. Landgestüte bei Neustadt angestellte Pferdearzt Herr S e i d l e r die Kuh operirte; die Luft entwickelte sich aber, periodenweise, nachher noch mehr in dem Magen, und er ließ deshalb den Trokar, bis zum andern Morgen, in dem Magen stecken, wodurch die Kuh gerettet wurde, ohne daß eine üble Folge davon zu bemerken war.

Wenn das Vieh auf frischem Klee zu lange geweidet wird, so hat die Erfahrung gezeiget, daß die ganze Heerde von dieser Krankheit befallen werden kann; vorzüglich ist dieses der Fall bei den Ochsen, wenn solche aus dem Joch gespannt und auf den Klee zur Weide getrieben werden. So bald diese Krankheit bemerkt wird, muß das Vieh so lange von Hunden gehegt und von Menschen gejagt werden, bis sich die Krankheit verloren hat. Sollte aber ein Stück

Bieh nieder fallen, und nicht mehr laufen können, und es wäre sehr stark aufgetrieben, dann ist das einzige Mittel, solches sogleich mit dem Trokar zu operiren.

Einige Landwirthe haben die Gewohnheit, das aufgelaufene Bieh mit Aufzäumen, wie sie es nennen, zu heilen. Dieses geschiehet auf folgende Art. Sie drehen eine Bede von Weiden, legen diese dem kranken Thiere ins Maul, und befestigen solche oben über dem Kopfe. Das Thier kauet hieran, und durch das beständige Kauen muß sich die in dem grossen Magen angehäuete Luft durch das Maul entfernen. Andere jagen auch das Bieh bei dem Aufzäumen.

Eine Methode, diese Krankheit zu heilen, die ich empfohlen habe, und die auch schon von vielen Landwirthen beobachtet wird, ist folgende. Der Hirte trägt, in seiner Tasche, eine kleine Bouteille, in welcher sich ein Loth rothes Steindöl, mit einem Pegel, oder  $\frac{1}{2}$  Pfund Brantwein befindet, und sobald er bemerkt, daß ein Stück Bieh nicht frist und dick wird, so giebt er sogleich dem Bieh dieses Mittel ein, jagt es einige Mal herum, und die Krankheit ist geheilt.

### Sechstes Kapitel.

#### Vom Verfangen des Kindviehes.

Diese Krankheit äußert sich durch folgende Merkmale: Das Bieh frist wenig oder gar nichts; es wieserkäuert nicht, dabei sind ihm die Ohren und alle vier Beine kalt. Diese Art von Verfangen ist leicht zu heilen, und vergeht gewöhnlich, wenn man dem

Bieh ein Quart Blut aus der Halsader läßt; einem ein; und zweijährigen Kalbe muß man nur ein halb Quart Blut ablassen. Den Kälbern, welche noch saugen oder mit Milch genährt werden, giebt man täglich zweimal, jedesmal ein Quentchen, Salpeter in Wasser aufgelöst ein, bis sie geheilt sind. Bei den Kälbern stellt sich, wenn sie sich versangen haben, oft ein Durchfall ein, welchen man in den ersten drei Tagen nicht stopfen muß; hält er aber länger an, dann kann man die Mittel gebrauchen, welche ich gegen den Durchfall vorgeschrieben habe.

Gefährlicher ist diese Krankheit, wenn das Bieh, bei den vorher beschriebenen Zufällen noch auf allen vier Beinen steif wird, und dieselben bei dem Stehen zusammenstellt. In diesem Falle muß man, wenn vorher ein Quart Blut abgelassen worden, folgendes Mittel gebrauchen: Man nimmt nämlich vier Hände voll Bollferleikraut, kocht dieses, in 2 Quart starken Bieres, eine Viertelstunde lang, seihet es durch, und giebt davon die Hälfte, mit einem halben Quentchen Kampher, in Pulver ein, bedeckt das Bieh mit einer wollenen Decke, und läßt es unter dieser Decke drei Stunden stehen; dann nimmt man die Decke herunter, und reibt ihm mit Stroh den ganzen Körper, vorzüglich aber die Beine, giebt am zweiten Tage die andere Hälfte von dem gekochten Tränke mit Kampher ein, verfährt darnach wie am ersten Tage. Sollte die Krankheit hierdurch nicht geheilt seyn, so muß das Eingeben der beiden Tränke noch einmal wiederholt werden; verginge aber die Steiffheit hiervon noch nicht völlig, so muß man dem Bieh ein Fontanell vor die Brust legen, und es auf die Welle brins

gen, wo dann die noch zurückgebliebene Steifheit sich legen wird. Wenn sich ein Rind auf diese Art versfangen hätte, so muß ihm ein halb Quart Blut abgelassen, und die Hälfte von dem Tranke gegeben werden.

### Siebentes Kapitel.

Von dem laufenden Feuer, oder dem äußerlichen Brande.

Diese Krankheit ist wegen ihrer zunehmenden Schnelligkeit sehr gefährlich, und oft tödtlich, wenn nicht gleich im Anfange Hülfe dagegen geschafft wird.

Sie entsteht nach dem Genuße giftiger Kräuter auf der Weide, daher sie sich auch nie bei dem Vieh findet, das im Stalle steht und trocknes Futter erhält. Sie zeigt sich auf folgende Art:

Zuerst erhält das Vieh eine brennende Hitze über den ganzen Körper, sucht daher das Wasser, um sich darin abzukühlen, wirft sich oft mit großem Ungestüm hinein, und wälzt sich darin herum. Es schwillt ihm der Kopf oder ein anderer Theil des Körpers sehr schnell und stark an, und diese Geschwulst, welche weich anzufühlen ist, und, weil sie durch Luft entsteht, die sich zwischen der Haut und dem Fleische befindet, hohl tönt, wenn man darauf klopft, verbreitet sich in kurzer Zeit über den ganzen Körper, wenn man nicht schleunige Hülfe schafft. Die Pulsschläge des Herzens gehen hart und sehr geschwind.

Wenn dem Vieh gleich Anfangs ein Quart Blut aus der Halsader gelassen, und 2 Loth Salpeter und 1 Loth Teufelsdreck mit Wasser eingegeben wird, so

verschwindet die Geschwulst bald. Sind diese Mittel nicht zu haben, so kann man eine Hand voll Salz und ein Viertelquart Essig mit einem halben Quart Wasser vermischen, und dies dem Vieh eingeben.

Hat sich hingegen die Geschwulst schon über einen Theil, oder wohl gar über den ganzen Körper verbreitet, so muß, wenn dem Vieh zur Ader gelassen worden, der erst beschriebene Trank, täglich dreimal, eingegeben, in die Geschwulst aber, hin und wieder, mit einer Aderlaßfiete, Löcher geschlagen, und die Luft, so viel als möglich, herausgedrückt werden, wornach sie merklich fallen wird. Sollte sich, an einem oder dem andern Theile des Körpers, Eiter bilden, so läßt dieser, wenn die Geschwulst gänzlich gefallen ist, eine weiche Erhabenheit zurück, welche man an dem untersten Ende öffnen, und den Eiter herauslassen muß. Durch das Aufhalten der Deffnung, damit der Eiter abfließen kann, und durch öfteres Baden mit kaltem Wasser, werden diese Eitersäcke bald ausheilen.

---

#### Achtes Kapitel.

#### Vom Lungenhusten.

Dieser Husten entsteht von Erkältung, von überschwemmtem und daher faulartig und staubig gewordenem Heu. Ist letzteres die Ursache, so muß dasselbe, ehe es gefüttert wird, gut ausgeklopft, und der Staub herausgeschüttelt, auch mit Wasser, worin Salz aufgelöst worden, eingesprengt werden; kann man aber dem Vieh anderes Futter geben, so ist es

desto besser. Hiernächst muß man folgende Latwerge gebrauchen:

Schwefelblumen, 6 Loth,  
zu Pulver gestoßene rothe Enzianwurzel,  
Fenchelsaamen, von jedem 8 Loth,  
ein halb Pfund, auf einem Reibelsen klein  
geriebenen Meerrettig.

Dieses wird mit Honig zu einer Latwerge gemacht, und, Morgens und Abends, dem Vieh, eines Hühneres groß, davon auf die Zunge gestrichen.

Ist der Husten hingegen von einer Erkältung entstanden, so muß dem Vieh, Morgens und Abends, folgender Trank eingegeben werden: Man nimmt ein halbes Quart Bier, und löset einen guten Löffel voll Fliedermuß, oder wenn man dieses nicht hat, 2 Löffel Honig darin auf.

### Neuntes Kapitel.

#### Von der Gelbsucht.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Das Vieh verliert nach und nach die Lust zum Fressen, und wiederkäuet nicht; das Maul, die innere Nasenhaut, auch die untere Haut der Augenlieder erhalten eine gelbe Farbe; der Mist und der Urin sind gelb gefärbt. Erhält das Vieh diese Krankheit, wenn es noch auf dem Stalle steht, so darf es kein Raufutter erhalten, sondern es muß mit zerstampftem Kohl, Möhren oder Mohrrüben, gekochten Erdtöpfeln, mit Kleie, Schrot oder grobem Mehl ernährt werden; dabei aber auch zugleich, alle drei Tage, folgende gelinde Abführung erhalten:

gereinigte Aloe, 1 Loth,  
Zalappenwurzel, 2 Quentchen,  
Glaubersalz, 4 Loth.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammen gemischt,  
und mit einem Quart Wasser, des Morgens nüch-  
tern eingegeben.

Wenn jemand die Kosten nicht scheuen sollte, so  
leistet folgendes Mittel noch mehr Nutzen:

Rhabarber, 2 Loth,  
Zalappenwurzel, 6 Quentchen,  
Glaubersalz, 12 Loth.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammen gemischt, in  
3 Theile getheilt, und davon, alle drei Tage, einen  
Theil mit Wasser eingegeben.

Hat das Vieh hernach gelinde laxirt, so wird  
ihm, alle Tage, 1 Eßffel voll Theer mit Wasser einge-  
geben, bis die Krankheit gehoben ist.

Zuwellen entsteht diese Krankheit mit einer Leber-  
entzündung; In diesem Falle aber zeigen sich, bei den  
vorherbeschriebenen, noch folgende Kennzeichen: Die  
Ohren sind kalt; das Maul ist heiß und trocken; die  
Oberfläche des ganzen Körpers ist ungewöhnlich  
warm anzufühlen; das Herz schlägt härter und ge-  
schwinder, wie im gesunden Zustande; auch zeigt das  
Vieh großen Durst. Sobald sich diese Kennzeichen  
äußern, muß dem Vieh ein Quart Blut aus der  
Halsader gelassen, ihm ein Fontanell vor die Brust  
gelegt, auch müssen ihm täglich zwei Klystere, wie  
ich sie wider das Rückenblut vorgeschrieben habe, ge-  
geben werden, wobei es alle 6 Stunden folgenden  
Trank erhalten muß:

Salpeter, 1 Loth,



Glaubersalz, 2 Loth,  
Rhabarber, 1 Quentchen.

Alles zu Pulver gestoßen, zusammen gemischt,  
und mit einem Quart Wasser eingegeben.

Läßt die Krankheit nach, welches man daran er-  
kennt, wenn das Vieh munterer wird, und die Lust  
zum Fressen sich wieder einfindet: so darf man nur  
des Tages zwei Tränke und ein Klystier geben, bis  
die Krankheit völlig geheilt ist.

Zuweilen laxirt das Vieh nach diesen Tränken;  
alsdann muß man so lange damit anhalten, bis dies  
nicht wieder geschieht, statt dessen aber kann man  
1 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben. Was  
das Saufen betrifft, so gebe man dem Vieh, so viel  
es will, und rühre, in jeden Elmer, zwei Hände  
voll Mehl und zwei Löffel voll Honig.

Wenn sich die gelbe Farbe, nachdem die Lebers-  
entzündung völlig geheilt ist, aus dem Maule, der  
Nasenhaut und dem Innern der Augenlieder noch  
nicht völlig verloren hat, so kann man alle Tage den  
Theer geben, wie vorher vorgeschrieben worden ist.

Bei dieser Krankheit wird das Vieh sehr mager,  
und man muß also dasselbe durch nahrhaftes und  
reichliches Futter wieder zu Kräften bringen.

---

### Zehntes Kapitel.

#### Von der Entzündung des Gehirns.

Bei dieser Krankheit, welche gewöhnlich von der  
Sonnenhitze entsteht, hat das Vieh glänzende, her-  
vorstehende Augen; das Maul ist heiß, und die Zunge  
mit einem Schleim überzogen; die Ohren und die

Hörner sind ungewöhnlich warm; das Herz schlägt hart und geschwind; das Vieh hat alle Lust zum Fressen verloren; es sieht in der ersten Zeit stier vor sich hin, wird darauf rasend und wild, erhält auch einiges Zucken in allen Gliedern.

Sobald man diese Kennzeichen wahrnimmt, muß man dem Vieh drei Pfund oder ein und ein halbes Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle vier Stunden 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben, alle 6 Stunden das Klystier anwenden, welches ich wider das Rückenblut verordnet habe, und ihm ein Fontanell vor die Brust legen; den Kopf muß man mit leinenen Tüchern umwinden, und diese beständig mit kaltem Wasser naß erhalten. Läßt die Krankheit den zweiten Tag nicht nach, so muß man aus der andern Halsader noch ein Quart Blut ablassen, welches auch den dritten Tag geschehen kann, wenn sich die Krankheit nicht vermindert. Mit der Eingabe der Tränke und der Anwendung der Klystiere muß so lange fortgefahren werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist. Sollte man die Tränke, so wie die Klystiere, wegen des Tobens des Viehes, nicht zu der bestimmten Zeit anwenden können, so muß man so lange damit warten, bis es ruhig wird, oder es so fest zu binden suchen, daß es keinen Menschen beschädigen kann.

---

### Elftes Kapitel.

#### Von der Entzündung der Nieren.

Diese äußert sich durch folgende Merkmale: Das Vieh verliert die Lust zum Fressen; das Herz schlägt

hart und geschwind; es stellt die Hinterbeine unter den Leib, und macht dabei einen gebogenen Rücken; der Urin ist klar, hat eine gelbe Farbe, und geht sehr sparsam ab; drückt man da auf den Rücken, wo die Nieren ihren Sitz haben, so empfindet das Vieh Schmerzen, auch wird man auf dieser Stelle eine erhöhte Wärme bemerken; sind Kühe davon befallen, so vergeht ihnen die Milch.

Bei dieser Krankheit muß man dem Vieh ein Quart Blut aus der einen Halsader lassen, alle sechs Stunden ein und ein halb Loth Salpeter, in Wasser aufgelöst, eingeben, und täglich zwei Klystiere, wie ich sie bei dem Rückenblute vorgeschrieben habe, beisbringen. Auf den Rücken, in der Gegend, wo die Nieren sich befinden, muß man zusammengeschlagnene Leinwand legen, und diese mit kaltem Wasser naß erhalten.

Sobald sich das Vieh bessert, müssen demselben täglich nur zwei Tränke und ein Klystier gegeben werden, bis die Krankheit völlig gehoben ist.

### Zwölftes Kapitel.

#### Von der Entzündung des Magens.

Eine Entzündung des Magens ist bei dem Rindvieh sowohl, als auch bei den Pferden, sehr selten; sie müßten denn Sachen, wodurch dieselbe entstehen könnte, z. B. Gifte oder giftige Kräuter oder unverdauliches Futter gefressen haben, oder solches, das in Gährung überginge, und durch die hiervon entstandene Luft den Magen zu sehr ausdehnte. In allen Fällen hat man nicht so sehr auf die Entzündung

zu sehen, als auf die Ursachen, woher sie entstanden ist; daher werde ich in den folgenden Kapiteln die Ursachen und die Heilung derselben angeben.

---

Dreizehntes Kapitel.

Von genossenen Giften.

Hat das Vieh Gift gefressen, so wird es traurig, will nicht fressen, den Kühen vergeht die Milch; es schlägt auch wohl mit den Hinterfüßen an die Erde, und sieht nach dem Leibe hin, um den Schmerz anzuzeigen, welcher darin wüthet. Zu Zeiten legt es sich, aber nur auf kurze Zeit, nieder, wobei es heftig stöhnt. Einige macht der Schmerz ganz wüthend, andere werden sehr stark davon aufgetrieben.

Ein Quart frische Milch, mit einem halben Pfunde Lein; oder Baumöl vermischt, alle Stunden eingegeben, leistet hierbei sehr gute Dienste.

---

Vierzehntes Kapitel.

Wenn das Vieh auf einmal zu viel gefressen hat.

Ist dies geschehen, so legt sich das Vieh oft an die Erde, stöhnt dabei, und holt tief Athem; es hat die Lust zum Fressen verloren, und wiederkäuet nicht; zu Zeiten sieht es sich auch nach dem Leibe um. Bemerkt man diese Kennzeichen, so muß man ihm alle Stunden ein Quart Wasser, in welchem zwei Loth Glaubersalz aufgelöst sind, eingeben, wodurch das Futter in dem Magen verdünnt, aufgelöst und daraus fortgeschafft wird.

### Fünfzehntes Kapitel.

#### Von gefressenen giftigen Kräutern.

Es zeigen sich hierbei nicht immer einerlei Merkmale. Einige erhalten davon Krämpfe in den Eingeweiden, andere ein Zittern, andere Zuckungen; einigen läuft der Leib sehr stark auf, andere werden betäubt und ohne Besinnung, und noch andere erhalten hin und wieder Beulen an dem Körper. Bei allen diesen Zufällen muß der Krank, aus einem Quart frischer Milch, und einem halben Pfunde Lein, oder Baumöl, alle Stunden eingegeben werden.

### Sechzehntes Kapitel.

#### Von dem Zurückbleiben der Nachgeburt.

Sehr oft tritt der Fall ein, daß, wenn ein Kalb geboren ist, die Nachgeburt sitzen bleibt und nicht abgehen will. Zuweilen fällt sie am zweiten Tage von selbst weg, geschieht dies aber nicht, so muß man der Kuh ein Loth, zu Pulver geriebene, weiße Ingwerswurzel, oder noch besser zwei Loth Theriak, mit einem Quart guten Bieres eingeben. Sollte sie, in Zeit von zwölf Stunden nach der Eingabe, nicht abgehen, so kann man gelinde an der Nabelschnur, welche gewöhnlich aus der Mutterscheide hängt, ziehen, so wird sie sich ablösen und herausziehen lassen.

### Siebenzehntes Kapitel.

#### Von der sogenannten Franzosenkrankheit.

Bis jetzt ist noch kein äußerliches Kennzeichen aus

findig gemacht worden, an welchem man wissen könnte, daß ein Stück Vieh diese Krankheit habe. Sie ist weiter nichts als eine Krankheit der Drüsen, welche zu einer übernatürlichen Größe ausgedehnt werden. Man kann sie nicht früher bemerken, als bis man das Vieh geschlachtet hat; denn alsdann erst finden sich in der Brust, oder in der Bauchhöhle, bei einigen mehr, bei andern weniger, große Klunkern angeschwollener Drüsen, vorzüglich am Rückgrade. Man hat bisher das Fleisch von dergleichen Vieh eingegraben; dieses ist aber nicht nöthig, sondern wer keinen Ekel dagegen hat, kann es dreist essen, weil die Krankheit nicht von der Beschaffenheit ist, daß sie den Menschen schadet. Man will bemerkt haben, daß sie erblich sey, und es ist daher um so mehr zu bedauern, daß man keine äußerlichen Merkmale hat, sie zu erkennen, weil man sonst die Kuh oder den Bullen, wodurch sie fortgepflanzt wird, sogleich abschaffen könnte.

---

#### Achtzehntes Kapitel.

##### Von den Würmern in den Eingeweiden.

Daß Würmer in den Eingeweiden vorhanden sind, äußert das Vieh durch folgende Zeichen: es wird mager, die Haare stehen ihm zu Berge, und es schiebt sich oft nach dem Leibe um; einige schlagen auch mit den Hinterbeinen gegen den Leib, und schwänzeln mit dem Schwanze. Bemerket man diese Zeichen, so muß man dem Vieh folgendes Mittel, jedoch wenigstens 12 Tage hinter einander, eingeben:

Sabadill; oder Wurmsaamen.

Tausendguldenkraut,

Reinfahren, von jedem 3 Loth.

Alles zu feinem Pulver gerieben und zusammen gemischt.

Von diesem Pulver erhält ein großes Stück Vieh täglich anderthalb Loth, ein Kind ein Loth, und ein Kalb ein halbes Loth.

---

Neunzehntes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten des Rindviehes.

Ich habe im Verlauf der Zeit, in welcher ich dieses Buch schrieb, und wo ich die Verbesserungen dazu anfertigte, manches erfahren, manches beobachtet, welches ich vorher nie gekannt, nie gesehen hatte; hievon will ich dasjenige, was allgemeinen Nutzen bringen kann, jetzt bei dieser neuen Ausgabe bekannt machen.

Ich habe zwei Arten von Nervenkrankheiten beobachtet; die Eine ist eine regelmäßige Epilepsie, und die Andere beinahe dieser ähnlich. Ich werde von beiden die Kennzeichen angeben, und die Heilmittel vorschlagen.

Bei der Epilepsie erhält das Vieh zuerst ein Zittern an allen Gliedern des Körpers, dann stürzt es nieder, bewegt den Kopf nach allen Richtungen, zieht die Beine krampfhaft zusammen, und streckt selbige wieder aus, dabei hat es alles Gefühl, als ob es Bewußtseyn verloren. Ist der Paroxysmus vorüber, so steht es auf, schüttelt und dehnt sich, und fängt wieder an, als ein gesundes Thier zu fressen.

Die Zeit ist nie bestimmt, wenn der Paroxysmus wieder eintritt.

Ich habe folgende Mittel angewendet, wodurch sich nach und nach diese Krankheit verloren hat:

Baldrianwurzel,

Rothe Enzianwurzel,

Kalmuswurzel,

Fieberklee, von jedem 8 Loth.

Alles zu feinem Pulver gerieben und zusammen gemischt.

Von diesem Pulver habe ich einem Ochsen, täglich zwei Mal, jedes Mal  $2\frac{1}{2}$  Loth, einer Kuh jedes Mal 2 Loth mit Wasser eingeben lassen. Um auf den äußern Theilen einen Gegenreiz zu machen, habe ich dem kranken Thiere ein Elterband vor der Brust und eins an jeder Lende gezogen.

Die zweite Krankheit dieser Art zeigt sich durch folgende Erscheinungen. Das kranke Thier stürzt auf die Erde, legt sich auf die Seite, schlägt mit ausgestreckten, oder krampfhaft zusammen gezogenen Beinen, nach allen Seiten, und drehet den Kopf nach allen Richtungen. Man nennt diese Krankheit, in den Gegenden, wo solche heimisch ist, das Sparteln. Da aber diese Krankheit nur im Sommer, wo das Vieh auf der Weide gehet, eintritt, so ist es höchst wahrscheinlich, daß sie vom Fressen eines giftigen Krauts herrührt. Bei dieser Krankheit müssen auch jene vorher beschriebenen Mittel angewendet werden.

---



Zwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Operation des Steinschnitts  
bei dem Ochsen oder Bullen.

Durch die Verhaltung des Urins in der Urinröhre durch den Stein ging so mancher Ochse verloren, weil bisher die Herausnahme des Steins aus der Urinröhre, durch eine Operation, wo nicht ganz unbekannt, doch sehr wenig bekannt war; dennoch suchte vor kurzem ein Thierarzt mit einer Ellen langen Fischbeinernen Sonde den Stein in der Urinröhre, um solchen heraus zu nehmen. Daß dieses Suchen des Steins eine Unmöglichkeit ist, werde ich durch die Lage und Struktur der Urinröhre in der Folge beweisen. Ich habe selbst lange Zeit gebraucht, ehe ich durch die Untersuchung der am Stein gestorbenen Ochsen zu der Gewißheit kam, wie der Stein durch eine Operation heraus genommen werden könnte, indem ich äußerst selten an einem Orte, wo ein Ochse von der Verhaltung des Urins durch einen Stein gestorben, zugegen war, um durch eine genaue Untersuchung mir die Kenntniß eigen zu machen, wie ich den Stein in der Folge bei vorkommendem Falle herausnehmen sollte; endlich gelang mir dieses, und meine auf diese erworbene Kenntniß sich stützende Operation, die ich in der Folge anwendete, um den Stein aus der Urinröhre heraus zu nehmen, zeigten, daß meine Mühe nicht vergebens war.

Zweckmäßig finde ich es zuerst, von der Lage und dem Gange der Urinröhre eine Darstellung zu geben, eines Theils demjenigen, der die Oper

ration, den Stein heraus zu nehmen, unternehmen will, eine deutliche Richtschnur zu geben, wie die Operation gemacht werden soll, andern Theils die Schwierigkeit zu zeigen, die mit einer solchen Operation verbunden ist.

Die Urethre nimmt ihren Anfang am Hintertheil der Blase, welche nahe vor dem Becken, und nahe unter dem After liegt. Die Röhre gehet durch das Becken, liegt unter dem After, bis in der Gegend, wo dieser seinen Ausgang bildet, hier macht sie einen stumpfen Winkel, und senkt sich in einer Diagonal-Linie zwischen den Hinterbeinen. Hier bis fünf Zoll von der Biegung des Winkels bildet sie einen runden Kreis, ohngefähr einen Zoll im Durchmesser, darauf gehet sie zwei Hände breit in gerader Richtung fort, steigt wieder eine Hand breit in die Höhe, krümmt sich wieder herunter, läuft dann in gerader Richtung bis an ihren Ausgang fort. Da, wo sie die letzten Krümmungen macht, liegt sie dreimal über einander, bildet auch zuweilen eine Trompetenähnliche Form. Diese Lage zeigt also deutlich, daß, was ich schon vorhin gesagt habe, es nicht möglich sey, den Stein in der Röhre mit einer Sonde aufzufinden.

Bei dem Anfange der Urethre in der Blase, ist der innere Raum weit größer, als bei ihrem Fortgange. Dieser Raum nimmt nach und nach ab, bis zur Biegung des stumpfen Winkels unter dem After; hier erhält der innere Raum seine gewöhnliche Weite und behält diese bis zum Ausgang bei. Der innere Raum hat ohngefähr die Weite, daß eine Erbse darin fortgeschoben werden kann.

Der Stein, welcher den Urin in der Urinröhre zurück hält, bildet sich in der Blase, und wird mit dem Urin in die Urinröhre geführt; ist er so klein, daß er durch den innern Raum der Urinröhre mit dem Abgang des Urins hindurch gehen kann, so verursacht er weiter keinen Schaden, ist er aber zu groß, so gehet er zwar durch den Anfang der Urinröhre, weil solche vermöge ihres weitern Raumes ihn durchlassen kann, hindurch, setzt sich aber in dem engeren Raum auf einer oder der andern Stelle fest. Bei meinen Beobachtungen habe ich wahrgenommen, daß der Stein in demjenigen Raum der Urinröhre, welche sich von der ersten Biegung unter dem After bis an den Hodenbeutel befindet, jedesmal seinen Sitz hat. Im Anfange, wenn der Stein sich in der Urinröhre fest setzt, bleibt noch ein kleiner Raum neben demselben, so daß noch wenig Urin dabei hindringen kann, welcher Tropfenweise aus der Oeffnung fließt. Nach und nach kommt weniger Urin aus dem Ausgange der Urinröhre, indem sich die noch kleine Oeffnung neben dem Stein schließt, und zuletzt, wenn diese Oeffnung gänzlich verschlossen ist, bleibt der Urin zurück. Wird diese Periode nicht bemerkt, und der Stein durch eine Operation heraus genommen, dann häuft sich der Urin in der Blase nach und nach so an, daß er solche so weit ausdehnet, daß durch die starke Ausdehnung zuerst eine Entzündung und dann der Brand entsteht, wodurch die Blase zerreißt, der in der Blase befindliche Urin durch die zerrissene Oeffnung in die Bauchhöhle fließt, und durch den nach und nach zuströmenden Urin der Leib bis zu einer übernatürlichen

Größe ausgedehnt wird, worauf das Thier einen schmerzhaft fürchterlichen Tod stirbt.

Diese Einleitung fand ich nöthig, eines Theils den Eigenthümer, welcher genöthiget ist Ochsen zu halten, aufmerksam auf die so früh als mögliche Entdeckung dieses Uebels zu machen, andern Theils vorzüglich demjenigen, der den Stein durch eine Operation heraus zu nehmen, unternehmen will, einen richtigen Fingerzeig zu geben, wie er sich bei der Operation verhalten muß, um sie glücklich zu beendigen.

Eine schwierige Operation deutlich darzustellen, um andern dadurch eine Belehrung zu geben, solche selbst machen zu können, findet man keine bessere und gründlichere Anweisung, als solche Fälle aufzuzeichnen, wo durch eine glückliche Operation die Heilung erfolgt ist. Ich werde hier zwei Fälle anführen, wo ich durch die Herausnahme der Steine zwei Ochsen gerettet habe; nämlich eine sehr leichte und eine sehr schwierige Operation. Bevor aber dieses geschieht, finde ich für nöthig, die Erkenntnis dieser Krankheit so deutlich, als nur möglich, zu beschreiben, und dabei die Periode zu zeigen, wo es noch möglich ist, durch die Operation das Thier zu heilen.

Zuerst also die Darstellung der Symptome, aus welchen sich mit Gewißheit schließen läßt, daß der Ochse einen Stein in der Urinröhre habe, und in wiefern die Zeit zu bestimmen sey, daß noch eine Operation das Thier retten könne.

Die Periode des wenig laufenden oder tropfenweise abgehenden Urins, aus welchem man ersehen

kann, daß ein Ochse den Stein hat, ist, so lange derselbe in dem Stalle stehet, nicht zu bemerken, weil er bis dahin noch munter ist, die gehörige Fresslust hat, und sein Wasser säuft. Der Ochsenwärter, oder der die Aufsicht über das Füttern hat, kann diesen Zufall bei dem Gesundscheinen des Ochsen nicht entdecken, weil die Ställe gewöhnlich so dunkel sind, daß der wenige Abgang oder das Tröpfeln des Urins nicht wahrgenommen werden kann. Nur dann, wenn der Ochse das Futter verschmähet, sich krank zeigt, werden gewöhnlich die Untersuchungen angestellt, um die Ursachen der Krankheit zu entdecken.

Wenn also ein Ochse sich krank zeigt, und man fände die Ursache der Krankheit nicht, so muß derselbe auf eine Scheunflur gestellt und genau beobachtet werden, ob er gehörig seinen Urin von sich läßt; bemerkt man den wenigen Abgang oder das Tröpfeln des Urins, so sind dieses die sichern Kennzeichen, daß ein Stein in der Urinröhre vorhanden sey. Hier ist nur von denen Ochsen die Rede, welche bei dem in der Urinröhre vorhandenen Stein weiter keine Kennzeichen angeben, woraus sich auf diese Krankheit schließen ließe. Einige Ochsen, die daran leiden, sind bei erst gedachten Symptomen unruhig, treten mit dem Hintertheil ihres Körpers hin und her, und schlagen mit den Hinterbeinen nach dem Leibe, einige davon stehen ruhig, legen sich auch oft nieder. So wie die Krankheit zunimmt, das heißt, wenn die Blase von dem hinzukommenden Urin stärker ausgedehnt wird, wodurch sich der Schmerz vermehrt, werden sie sehr traurig und lies

gen beständig ohne aufzustehen. Ihre Ohren sind bald warm, bald kalt. Tritt bei der fernern Ausdehnung der Blase die Entzündung in derselben ein, so gehet der Puls voller, auch etwas geschwinder. Gehet die Entzündung in den Brand über, so platzt die Blase, und der Urin fließt in die Bauchhöhle. Der Bauch dehnet sich von dem hinzustießenden Urin oft sehr stark aus, wobei die Pulsschläge noch voller und geschwinder werden. Leichter ist diese Krankheit zu entdecken, wenn der Ochse zwar noch in dem Stalle gefüttert, aber abwechselnd vor den Pflug oder Haken gespannt wird. Noch leichter ist diese Entdeckung zu machen, wenn er auf der Weide sein Futter suchen und von hieraus seine Arbeit verrichten muß.

Wenn die Ochsen im Pfluge oder Haken ziehen, so erhält jeder Pflüger oder Häker seine ihm zugeheilte Ochsen, welche derselbe, so lange die Arbeit währt, in seinem Zuge behält; hiebei kann er die Lebensweise, den Gang und das Verhalten eines jeden Ochsen genau bemerken, und dazu hat er denn auch wohl Zeit genug, weil er sich den ganzen Tag nichts weiter denken darf, als eine gerade Fahre zu ziehen. Merket er bei der Arbeit eine Aenderung an einem derselben, so legt er diese Aenderung als einen Krankheitszustand aus. Bemerket er ein schweres Urinlassen, oder ein Tröpfeln des Urins, dann sagt ihm seine Erfahrung, wenn er schon längere Zeit gedient, daß der Ochse den Stein habe.

Der Hirte, welcher die Ochsen in der Ruhezeit auf der Weide hütet, muß ebenfalls sehr aufmerksam auf das Verhalten eines jeden Ochsen seyn, und

die geringste Veränderung der Herrschaft anzeigen. Findet er nun, daß ein Ochse schwerer, als vorhin, seinen Urin läßt, der Strahl des abgehenden Urins feiner ist, oder gar tropfenweise abgeht, auch wenn der Ochse seinen Urin lassen will, mit den Hinterbeinen trippelt, oder hin und her tritt, so ist dieses ein sicheres Kennzeichen, daß der Ochse den Stein hat.

Dieses sind die sichern Kennzeichen, daß der Ochse den Stein hat, und daß sobald als möglich zu der Operation geschritten werden muß. Ich habe auch vorhin bemerkt, daß ich die höchste Zeit angeben will, wo der Ochse, von dieser Krankheit befallen, durch die Herausnahme des Steins noch gerettet werden kann.

Wenn der Abgang des Urins völlig aufgehört hat, dann wird die Blase nach und nach mehr ausgedehnt, hierdurch entsteht ein Schmerz, der, so wie sich die Blase vergrößert, immer mehr und mehr zunimmt. Durch diesen Schmerz entsteht die Entzündung in der Blase, welches der Ochse durch folgende Kennzeichen äußert. Er wird traurig, verliert gänzlich seine Fresslust, seine Ohren sind bald kalt, bald warm, die Pulsschläge des Herzens werden stärker und geschwinde, und gewöhnlich liegt er ruhig an der Erde. Dieses ist die höchste Zeit, wo er durch die Herausnahme des Steins noch gerettet werden kann. Steigt die Entzündung der Blase höher, gränzt sie schon an den Brand, oder ist der Brand eingetreten, die Blase schon zerplatzt, dann ist keine Heilung mehr möglich. Letztere Periode zeigt sich auf folgende Art. Die Pulsschläge des Herzens werden geschwinder und sehr hart; der Leib dehnet sich von dem zufließenden Urin sehr

stark aus: dann ist es nöthig, den Ochsen todt zu schlagen, um so wohl das Fleisch als auch die Haut zu gewinnen. Ich habe verschiedene in dieser Periode todt schlagen lassen; das Fleisch wurde an die Unterthanen der Gutsbesitzer oder Pächter vertheilt oder verkauft, welche hieran eine wohlfeile Nahrung hatten.

Die beiden Fälle, wo ich durch die Herausnahme des Steins die Ochsen geheilt habe, sind folgende. Ich erhielt den Auftrag, einen Ochsen zu untersuchen, welcher seinen Urin nicht gehörig lassen könnte, und der nur Tropfenweise abginge, und woraus zu vermuthen wäre, daß der Ochse den Stein habe. Bei der Untersuchung fand ich die Zufälle gerade so, wie sie angegeben waren, welche auch deutlich zeigten, daß ein Stein in der Urinröhre vorhanden seyn müsse. Der Ochse wurde auf die linke Seite auf die Erde gelegt, und das rechte Hinterbein mit einem Strick, welcher, um die Fessel befestiget, mit dem andern Ende um den Hals gezogen, so viel als möglich nach vorne gebracht, weil es gerade ausgestreckt der Operation hinderlich wird. Durch das Gefühl kann man zwar die Urinröhre von der Stelle an, wo sie unter dem After hervor tritt, bis an den Hodenbeutel unter der Haut fühlbar bemerken, auch die runde Biegung, wie auch die Verkrümmung nahe am Hodenbeutel entdecken, aber den Stein, wenn er auch in der, unter der Haut fühlbaren Urinröhre steckt, kann durch das Gefühl nicht wahrgenommen werden. Ich machte daher zwischen der runden Biegung, und der Verkrümmung der Urinröhre, einen 3 Zoll langen Einschnitt, nach der Lage der Urinröhre, durch die Haut,



löfete die Zellhäute, welche die Urinröhre umgeben, davon ab; nun bemerkte ich den Stein in dem gerade gehenden Ende der Urinröhre, zwischen der runden Biegung und der Verkrümmung, drückte mit einem darunter gelegten Finger den Stein hervor, machte der Länge nach in der Urinröhre eine kleine Oeffnung, durch welche ich den Stein heraus brachte, ließ das aus der Wunde geflossene Blut abwaschen, den Ochsen aufstehen und stellte ihn auf eine reine Scheunensflur. Nach einer Stunde hatte derselbe regelmäßig, aber doch viel Urin von sich gelassen. Nachher wurde die Wunde täglich einmal mit gleichen Theilen Brantwein und Essig ausgewaschen, bis sie gänzlich geheilt war.

Noch muß ich demjenigen, welcher die Operation unternimmt, hier eine Belehrung geben, die er bei der Herausnahme des Steins aus der Urinröhre genau befolgen muß. Wenn der Stein aufgefunden ist, so muß die untere Lage der Röhre so weit hervorgesdreht werden, daß der Einschnitt, aus welchem der Stein herausgenommen wird, unten zu sitzen kommt; dieser Handgriff hat den Vortheil, daß aus der Oeffnung in der Urinröhre, bei dem Durchgange des Urins, kein Urin drängen kann, indem die Oeffnung der Lage verschlossen wird. Nach 8 Tagen wurde dieser Ochse wieder zu seiner Arbeit brauchbar, und in einer Zeit von 3 Wochen war die Wunde geheilt.

Der zweite Fall war folgender: Ich wurde benachrichtiget, zu einem Ochsen zu kommen, welcher krank wäre, und da er seinen Urin nicht gehörig von sich lassen könnte, wahrscheinlich den Stein haben müßte. Da ich einige Meilen von dem Ort war, wo

der Ochse stand, so konnte ich erst nach 5 Stunden, von der Zeit an, wo ich jene Nachricht erhielt, dajelbst ankommen; es war im Monat May gegen Abend. Bei der Untersuchung fand ich den Ochsen traurig; die Fresslust hatte sich verloren, und auf der Scheunenspur, wohin der Eigenthümer ihn aus Vorsicht gestellt hatte, um zu bemerken, ob er seinen Urin lassen könne, fand ich keine Spur, daß Urin von ihm gegangen war; hier hatte derselbe von dem Morgen an gestanden, und mir wurde versichert, daß dem Ochsen noch den Abend vorher der Urin Tropfenweise aus der Ruthe gegangen sey. Ich entschloß mich, sogleich die Operation vorzunehmen, weil keine Zeit zu verlieren war, da die Blase von dem Zufluß des Urins, aller Wahrscheinlichkeit nach, schon übernatürlich ausgedehnt seyn mußte, und der Ochse den zunehmenden Schmerz schon durch seine Traurigkeit anzeigte, es war auch zu befürchten, daß die Entzündung die Blase ergriffen, indem die Pulschläge schon deutlich stärker und geschwinder waren, als im natürlichen Zustande. Er wurde daher, wie vorhin, an die Erde gelegt. Zuerst machte ich den nämlichen Einschnitt, wie bei der erst beschriebenen Operation; als ich den Stein hier nicht fand, vergrößerte ich die Oeffnung nach unten, über der Verkrümmung der Urinröhre, löste hier ebenfalls die Zellhäute, über der dreifachen über einander liegenden Röhre ab, und setzte dann die Untersuchung, den Stein in der Röhre zu entdecken, durch den Druck des Daumens und den Vorderfinger fort; nach langem Suchen fand ich ihn endlich in der mittelsten Röhre, wo ich ihn, wie bei der ersten Operation beschrieben worden

ist, herausnahm. Die Operation hatte aber eine volle halbe Stunde gedauert, und die Wunde war 8 bis 9 Zoll lang, und bei den doppelten Röhren 3 Zoll tief. Die Wunde wurde auf eine ähnliche Art, wie die erste behandelt; ohngefähr nach einer halben Stunde ließ der Ochse vielen Urin auf dem gewöhnlichen Wege von sich, ohne daß aus der gemachten Oeffnung der Urinröhre etwas heraus gedrungen wäre. Hatte sich nun der Schmerz von der ausgedehnten Urinblase gemindert, so war ein anderer von der ungeheuern Wunde eingetreten. Der Ochse fraß daher einige Tage wenig, doch stellte sich die Fresslust nach und nach wieder ein. Um die Wunde zeigte sich nachher wenig Geschwulst, selbst der Hodensbeutel war wenig angeschwollen, aber alle, von der Wunde entstandene Geschwulst hatte sich unter dem Leibe vor den Ausgang der Urinröhre gesetzt. Ich ließ dieselbe, täglich verschiedene Mal, mit warmem Heusamen; Absud waschen, wornach sie sich etwas zertheilte. Nach 3 Wochen untersuchte ich die zurückgebliebene Geschwulst unter dem Leibe, und fand, daß solche in Eiter übergegangen war; ich öffnete den Eitersack, ließ den Eiter heraus, und heilte die Wunde zu. Ohngefähr nach 8 Tagen, von der Zeit an, wo die Operation geschehen war, und die Wunde schon zu heilen anfang, drang ein feiner Strahl Urin aus der gemachten Oeffnung der Urinröhre, wo der Stein heraus genommen war, wenn der Ochse seinen Urin ließ. Dieses Hervordringen des Urins aus dieser Oeffnung hielt so lange an, bis die Wunde völlig ausheilte.

Von dem vielen Blutverlust bei der Operation,

und von dem heftigen Schmerz der Wunde magerste der Ochse, welcher vor der Operation sehr gut im Stande war, ab, und wurde sehr schwach, daher wurden demselben innerlich stärkende Arzeneien gegeben, auch sehr nahrhaftes Futter gereicht. Nach 14 Tagen ließ ich denselben auf eine gute Weide bringen, wo er sich so erholte, daß er nach 6 Wochen wieder in das Joch gespannt werden konnte.

Diese beschriebenen Operationen geben einen deutlichen Ueberblick, und eine Belehrung für denselben, der eine solche Operation unternehmen will. Denn ich habe selbst wahrgenommen, daß deutlich beschriebene Operationen mir mehr Belehrung gegeben, als wenn sie ohne praktische Handgriffe beschrieben waren. Der Arzt oder Laye, der eine solche Operation unternehmen will, kann alles wagen, weil der Ochse, den Stein behaltend, doch verloren ist; jedoch muß ich hierbei noch erinnern, daß es nicht so leicht sey, den Stein in der Röhre, selbst wenn solche schon von den umgebenden Zellhäuten entblößt ist, zu entdecken, und man allen Fleiß anwenden, alle Mühe sich geben, ja selbst die Geduld nicht verlieren muß, bis der Stein gefunden worden.

---

### Ein und zwanzigstes Kapitel.

Beschreibung der Operation, die in Fäulniß übergegangene Ruthe bei den Ochsen oder Bullen zu heilen.

Durch meine jetzt so häufigen Beobachtungen der Krankheiten bei dem Rindvieh lernte ich eine Krankheit kennen, die bis jetzt von keinem Thierarzte bes

geschrieben worden ist, weil solche zu wenig bekannt war, indem die genaue Untersuchung derselben, da diese nur durch eine Operation geschehen konnte, wahrscheinlich vielen Thierärzten gefährlich schien. Die Krankheit ist eine Art von Verfaulung der Ruthe, aus welcher der Ochse seinen Urin läßt und der Bulle zum Begatten braucht. Diese Ruthe gehet kurz oder auch länger in eine Art von Fäulniß über. Ich sage in eine Art von Fäulniß: denn ganz verfault sie nicht, weil sie in kleine Stücken wie mulmiches Holz zerfällt, aber einen abhaft riechenden heftigen Gestank annimmt. Die Ursache, wodurch diese Fäulniß hervorgebracht wird, ist wohl schwer zu enträthseln.

Die Kennzeichen dieser Krankheit sind folgende: Der Theil der Haut, in welchem die Ruthe liegt, ist sehr angeschwollen; aus der Oeffnung, aus welcher der Urin fließt, fließt eine stinkende klebrige Materie, welche sich in das Haar vor der Oeffnung fest setzt. Wenn der Ochse seinen Urin läßt, so fließt derselbe nicht wie ein reiner Wasserstrahl im natürlichen Zustande der Ruthe, sondern tröpfelt so lange aus der Oeffnung, bis das Uriniren aufhört. Wird diese Erscheinung bemerkt, dann muß der Ochse gefesselt an die Erde gelegt, und die Haut zuerst 5 bis 6 Zoll nach der Länge der Ruthe aufgeschnitten und alle von der verfaulten Ruthe befindlichen Unreinigkeiten rein herausgenommen werden, bis keine mehr zu entdecken sind. Ich habe bei einigen dieser Operationen bemerkt, daß die Ruthe beinahe einen Fuß lang verfault war; dann habe ich von der ersten Wunde an vier Finger breit

einen zweiten Einschnitt gemacht, aus welchem ich die noch vorhandenen Unreinigkeiten heraus nahm; würde man den Einschnitt so lang, als die Ruthe verfault ist, machen, so würde die Wunde zu groß werden, die Lippen derselben sich zu sehr von einander entfernen, und hierdurch die Heilung sich ungemein verzögern. Die Wunde wird alle Tage ein Mal mit Wasser, in welchem etwas Salz aufgelöst, ausgewaschen, bis sie völlig geheilt ist. Im Sommer, wo die Fliegen in den Wunden Maden erzeugen, muß dieselbe täglich ein Mal mit Terpentinöl bestrichen werden, welches die Wunden vor den Maden sichert. Ich gestehe es gern, diese Operation ist für den Arzt, oder denjenigen, der sie unternimmt, eine häßliche Arbeit, aber die Gesundheit eines Thiers, welches wieder anzuschaffen, große Kosten macht, wieder herzustellen, belohnt die Arbeit reichlich.

---

## A n h a n g.

### Von verschiedenen Seuchen des Rindviehes.

---

#### 1) Vom Zungenkrebs.

Der Zungenkrebs ist eine schädliche, und für das Vieh fürchterliche Seuche, welche aber durch Fleiß und Aufmerksamkeit sehr leicht geheilt werden kann.

Das Vieh erhält bei derselben eine Blatter, oder ein kleines Geschwür auf der Zunge, oder an dem untern oder obern Gaumen, welches in kurzer Zeit so